

Über chinesische Musik, Fortsetzung — Beurteilung der chinesischen Kultur überhaupt:

... Gleichwol als sie unsere Orgeln und dergleichen Instrument gehört, haben sie mit verwunderung gelobt, und werden vermutlich, wann sie mit der zeit das Gesang von unterschiedlichen stimmen hörn, damit wir bißher auß mangl an Leuten in unsern Kirchen nicht auffkommen künden, ihnen dasselbig auch gefallen lassen: Dann es mangelt ihnen weder an verstand noch redlichkeit, das gut zu erkennen, unnd die warheit zu bekennen, Sonder rührt ihr hoffart meines geduncens allein daher, das ihre benachbarte Völcker gar Barbarisch seind, und ihnen die gemeinschaft mit den weit entlegnen, von denen sie bessers lernen möchten, durch ihre Landsordnungen allerdings abgestrickt ist. (S. 18.)

HANDWERK UND HANDWERKERORGANISATION IN CHINA

VON LIANG SSU-MU

1. HANDWERKSMÄSSIGE BETRIEBE

Unter handwerksmäßigen Betrieben verstehen wir die Tätigkeit, „die in der Hauptsache mit der Hand und mit Werkzeugen ausgeführt wird“^a. Wir teilen hier die handwerksmäßigen Betriebe in die vier Betriebsformen ein: Hauswerk, Lohnwerk, Handwerk und Verlagssystem. Bei diesen vier Betriebsformen handelt es sich, das muß ausdrücklich betont werden, nicht um aufeinander folgende entwicklungsgeschichtliche Stufen, sondern um nebeneinander in der Gegenwart bestehende Systeme.

a) Das Hauswerk. — Unter Hauswerk verstehen wir hier solche Heimarbeit, die in der eigenen Wohnung zum Zwecke des Erwerbs ausgeführt wird. Der Rohstoff wird meist von anderen bezogen, und etwas Kapital, wenn auch in der Regel sehr wenig, ist erforderlich. Daher können wir die Büchersche Definition: „Hauswerk ist gewerbliche Produktion im Hause für das Haus aus selbst-erzeugten Rohstoffen“ hier nicht gebrauchen. Solche Heimarbeit hat es in China seit jeher gegeben, in Kauyang¹ und Jauyang² in der Provinz Hope wurde die Hausindustrie für die Herstellung von einfachem und grobem Tuch vor ungefähr 30 Jahren in allen Dörfern eingeführt und ist jetzt noch vorhanden^b.

b) Das Lohnwerk. — Das Lohnwerk ist in China die auf dem Lande vorherrschende Betriebsweise. Der Lohnwerker wird oft während seiner Arbeit in das Haus genommen, erhält — falls nicht am Ort ansässig — auch Wohnung, sowie seinen Tagelohn. Er bleibt nur solange, bis die Bedürfnisse seines Kunden befriedigt sind. Aber sehr oft wandert er und bleibt in dem einen Dorf drei, in dem anderen fünf Tage, je nachdem wie ihn seine Kundschaft länger oder kürzer beschäftigen kann. Dabei erhält er meistens Stücklohn, aber bei den Kunden, die Essen und Wohnung geben, berechnet er nach seinem Ermessen einen niedrigeren Preis. Infolgedessen können wir in China drei Formen des Lohnwerks unterscheiden, nämlich: die Stör, das Heimwerk und das Wanderwerk. Aber es kommt auch vor, daß ein Lohnwerker gewisse Zeit auf die Stör geht, dann zu Hause Heimwerk verrichtet und schließlich wieder Wanderarbeit ausführt. Ja, es ist sogar nicht selten, daß ein sogenannter Lohnwerker auch Gegenstände herstellt, die er auf dem Markt oder in einem Dorf verkauft.

^a Conrad-Hesse, Wirtschaftspolitik, S. 160.

^b F. Otte, China, wirtschaftspol. Landeskunde, S. 62.

Unter diesen Umständen ist es durchaus notwendig, daß der Lohnwerker nicht nur über besondere Arbeitsgeschicklichkeit und gute Werkzeuge verfügt, sondern daß er auch Rohstoffe und Betriebskapital besitzt. Daher gilt das von K. Bücher hervorgehobene Merkmal, daß das Lohnwerk kein Betriebskapital kenne und weder der Rohstoff noch das fertige Gewerbeprodukt für seinen Erzeuger jemals Mittel zum Zwecke des Erwerbes sei^a, für die chinesischen Verhältnisse nicht. Hervorzuheben ist noch, daß der chinesische Landlohnwerker keineswegs sich ganz von der Landwirtschaft losgelöst hat. Er treibt zur Saat- und Erntezeit oft Ackerbau und übt sein Handwerk in jener Zeit aus, in der er und seine Kundschaft sich nicht viel auf den Feldern zu beschäftigen brauchen.

c) Handwerk. — Wenn das chinesische Handwerk auch nicht die Bedeutung erlangt hat wie das Zunft Handwerk Europas, so hat es von Dynastie zu Dynastie doch glänzende Zeiten in der jeweiligen Hauptstadt erlebt. „Es gab besondere Beamte, denen die Überwachung und Leitung der Handwerker oblag. Die Handwerker waren, sowohl was das Material als auch was die Ausführung anbelangte, streng an die kulturellen Festsetzungen der einzelnen Dynastien gebunden . . . Es fanden unter den Handwerkern Wettbewerbe statt, Prüfungen stellten die Tüchtigkeit der einzelnen fest . . . Das finanzielle Risiko der Materialbeschaffung und des Arbeitsaufwandes fiel aber nicht wie in Europa dem Handwerker zur Last, sondern der Handwerker arbeitete als Angestellter des Auftraggebers, der sowohl für die Materialien sorgte wie für den Lebensunterhalt, der so reichlich sein mußte, daß er sich wohl dabei fühlte . . .“^b

Durch die vielfache Kontrolle sowohl der Handwerker wie auch ihrer Leistungen und durch Gewähr von Materialien und Geräten waren manche Gewerbebezüge, die für den Kaiserhof und den Titularadel arbeiteten, zur höchsten Blüte gelangt. Aber das galt nicht für alle Gewerbebezüge; diejenigen, die Gegenstände für das Volk erzeugten, waren und sind durchaus auf sich selbst angewiesen, und zwar sowohl in der Hauptstadt wie auch in den anderen Städten und Dorfmärkten. Sie haben ihre Werkstätten, sie beziehen ihre Rohstoffe und verrichten die gesamte Arbeit in ihren Werkstätten und verkaufen ihre Produkte auf dem Markt. Das Merkmal „Kundenproduktion“, auf das K. Bücher „alle wichtigen Eigentümlichkeiten“ des mittelalterlichen europäischen Handwerks zurückführen will^c, gilt somit nicht für chinesisches Handwerk.

d) Das Verlagssystem. — Die Definition von K. Bücher: „Der Verleger ist ein kaufmännischer Unternehmer, der regelmäßig eine größere Anzahl von Arbeitern außerhalb seiner eigenen Betriebsstätte in ihren Wohnungen beschäftigt“, gilt auch für die chinesischen Verhältnisse. Der Verleger kann den Kaufpreis der Produkte vorschießen, er kann auch den Rohstoff liefern und den Stücklohn bezahlen. Dieses System hat man in der letzten Zeit vielfach

^a K. Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, S. 179.

^b R. Wilhelm, Chinesische Wirtschaftspsychologie, S. 55, 58.

^c K. Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, S. 183.

untersucht, und zwar am besten bei der seit geraumer Zeit sehr bekannten Stickerei in Sutschou^{a3}, und bei der Strickerei und Weberei in Tientsin^{b4}. Es würde zu weit führen, wenn wir auf diese einzelnen Fälle eingehen.

Ogleich Kunstgewerbebezüge wie Nephritschleiferei, Elfenbeinschnitzerei, Lackarbeit usw. durch in- und ausländische Fabrikwaren allmählich verdrängt werden, so sind die vier handwerksmäßigen Betriebsformen auch jetzt noch in der chinesischen Volkswirtschaft Glieder von Bedeutung. Wenn Heimarbeit in einem Industrieland wie dem jetzigen Deutschland keineswegs ein bedenklicher „Rest aus der Vergangenheit“ ist, so ist doch anzunehmen, daß die Heimarbeit in China ein notwendiger Erwerbszweig für viele Frauen und Kinder bleiben muß. Auch das Lohnwerk ist sehr wichtig, und die chinesische Landwirtschaft in ihrer jetzigen Struktur kann einfach nicht auf es verzichten. Handwerk gewinnt deshalb an Bedeutung, weil mit der Industrialisierung des Landes und mit den neuzeitlichen Bedürfnissen immer neue Handwerkszweige aufkommen und aufblühen. Sehr interessant und lehrreich ist das Verlagsystem. Es bildet infolge seiner Anpassungsfähigkeit sozusagen ein Bollwerk für manche Gewerbebezüge wie Strickerei und Teppichweberei^c. Schwillt der Absatz an, so kann der Verleger seinen Betrieb derart vergrößern, daß er der Größe nach einer Fabrik gleichkommt. Geht der Absatz zurück, dann wird der Betrieb entsprechend verkleinert. Dieses Betriebssystem bildet also den Übergang vom Handwerk zum Fabriksystem, und da die chinesische Wirtschaft sich gerade jetzt im Stadium des Übergangs befindet, so ist das Verlagsystem auch nicht zu entbehren.

2. ORGANISATION DES HANDWERKS

Unter den vier handwerksmäßigen Betriebsformen hat das Handwerk seit jeher eine feste Organisation gehabt. Über die Entstehungszeit ist man sich nicht klar. Da aber die koreanische Handwerksorganisation bestimmt von China übernommen wurde und da diese bereits ca. 1000 Jahre alt ist, so kann man daraus erkennen, daß die chinesische Handwerksorganisation mindestens schon über 1000 Jahre bestanden hat^d. Diese Organisation heißt auf chinesisches Gung-So⁵ (gemeinsames Lokal oder gemeinsame Kammer) und wird oft ohne weiteres als Zunft oder Innung in die deutsche Sprache übertragen. Wir wollen diese Organisation Gewerbeverein nennen, denn einerseits ist das Wort „Zunft“ mit solchen „mittelalterlichen“ europäischen städtischen Privilegien verbunden wie Sicherung eines gutbürgerlichen Fortkommens („Nahrungspolitik“), Gewerbepolizei, Zunftzwang, Zunftbann, kurzum Zunftschablone, und andererseits kann man bei der Innung wieder Freie Innung, Zwangsinnung, Fach- und gemischte Innung unterscheiden^e. Die chinesische Handwerksorganisation aber weist Merkmale auf, die mit „Zunft“ und „Innung“

^a „Soochow Embroidery“, C. E. Journ., Febr. 1928, S. 163.

^b Fang Hiën-Ting, „Strickerei und Weberei in Tientsin“, Tsing-Hua-Journal 1931, S. 27—69.

^c S. vorige Anmerkung.

^d Tschén Ta, Arbeiterproblem, S. 84.

^e A. Weber, Agrar-, Handwerks-, Industriepolitik. S. 320, 326.

nicht vereinbar sind. Wir gehen hier auf die Einzelheiten des Gung-Sché oder des Gewerbevereins ein.

Ein Gewerbeverein besteht ausschließlich aus Mitgliedern eines Gewerbes, wie z. B. der Schuhgewerbeverein, der Seidengewerbeverein usw. Früher kam es oft vor, daß sich fast alle Betriebe eines Gewerbezweiges in derselben Straße der Stadt befanden, so daß es sehr leicht war, alles zusammenzufassen. Die Beamten werden jährlich gewählt, die Posten sind aber meist ehrenamtlich, manchmal mit Ausnahme der Stelle des Sekretärs. Zu den Mitgliedern zählen ohne weiteres die Meister, die Gesellen, manchmal aber auch die Lehrlinge. Wir schildern zunächst den interessanten Vorgang von der Aufnahme des Lehrlings bis zur Ernennung zum Meister^a.

Der Lehrling, der gewöhnlich nicht älter als 17 Jahre ist, wird meistens durch Empfehlung eines Mittelsmannes in eine Lehrstelle aufgenommen. Der Mittelsmann übernimmt dabei eine schriftliche Bürgschaft. Sollte der Lehrling ungehorsam sein oder durch sein Verhalten dem Betrieb Schaden zufügen, so ist der Mittelsmann dafür verantwortlich. Die Lehrzeit ist meist auf 3—5 Jahre befristet. Während dieser Zeit übernimmt der Meister die volle Verantwortung für die Kleidung, die Verpflegung und die Wohnung des Lehrlings. Deshalb zahlt der Meister auch keinen Lohn. Wenn die Lehrzeit beendet ist, betätigt sich der Lehrling in der Regel noch weiter beim Meister. Man nennt ihn nun den zweiten Meister oder den Gesellen, er erhält jetzt auch seinen Lohn. Nach einem Jahr oder noch etwas später kann er selbständiger Meister werden. Je feiner die Kunstfertigkeit bei einem Gewerbe ist, um so schwieriger ist die Aufnahme eines Lehrlings. Oft haben nur die Verwandten und Nachkommen des Meisters Gelegenheit, Lehrling zu werden. Dadurch sind manche berühmte Gewerbe ausgestorben. So liegt die Kontrolle über die Zahl der Meister meist in der Hand der Meister selbst, der Gewerbeverein braucht sich nicht darum zu kümmern. Er hat gewöhnlich folgendes zu erledigen:

a) Für das Gewerbe. — Da die chinesische Regierung sich früher selten in Handel und Gewerbe einmischte, so mußte der Gewerbeverein selbst durch umfassende Maßnahmen für Ordnung sorgen. Dieses Selbstverwaltungsrecht besteht auch jetzt noch. Gewöhnlich dürfen die Mitglieder unter Androhung von Geldstrafen sich im Preise nicht unterbieten. Sie dürfen auch den Betrieb nicht ohne weiteres verlassen, sondern müssen regelrecht kündigen. Auch die einheitliche Gestaltung von Maß und Gewicht wird geregelt^b. Außerdem liegt dem Verein die Schlichtung der Streitigkeiten unter den Mitgliedern ob und manchmal auch die Ausschließung eines oder mehrerer Betriebe. Dabei bemüht er sich immer, Vergleiche zustandezubringen, er ist kein Kampforgan. Für Einnahmen und Ausgaben muß er selbstverständlich auch sorgen.

b) Für die Mitglieder^c. — Für arbeitslose Mitglieder vermittelt der Verein die Anstellungen; wenn das nicht möglich ist, wird er sie nach Kräften unter-

^a Tschén Ta, Arbeiterproblem, S. 84—88.

^b K. A. Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, S. 579.

^c Tschén Ta, a. a. O., S. 91—92.

stützen. Auch die armen und alten Mitglieder erhalten Unterstützung in Geld- oder Getreideform. Bei Sterbefällen versucht er die Angehörigen zu unterstützen.

c) Für Feiern^a. — Jeder Gewerbeverein hat einen berühmten Mann als Führer oder Förderer zu verehren. Zur Zeit der jährlichen Tagung versammeln sich im Vereinshaus Meister und Lehrlinge, um diesem Schutzpatron zu huldigen. Diese Zusammenkünfte dienen auch der Geselligkeit.

Unter dem Einfluß der Industrialisierung und dem Einfluß der damit verbundenen Gewerkschaften hat ein Teil der alten Handwerksgewerbevereine sich der neuzeitlichen Entwicklung angepaßt. Während in dem alten Verein der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sich vereinigen, dürfen die Gesellen oder die „zweiten Meister“ in den reorganisierten Vereinen für sich zusammen-treten, um eventuell gegen die „großen Meister“ oder die Arbeitgeber ein gemeinsames Vorgehen usw. zu beschließen.

HU SCHI, EINE FRAGE

ÜBERSETZT VON MARIANNE RIEGER

Seit meiner Ankunft in Peking waren noch nicht zwei Monate vergangen. Eines Tages saß ich im Zentralpark und aß Eis; einige Freunde, die mit mir gekommen waren, waren schon fortgegangen; ich saß allein, durchblätterte einige Zeitungen und sah, daß alle Blätter vollbedruckt waren von Besprechungen der Expedition gegen die westlichen und südlichen Provinzen und der Einberufung des neuen Reichstags. Ich hatte keine Lust, diese Sachen zu lesen, und legte die Zeitungen weg. Ich sah auf und sah einen Mann und eine Frau auf mich zukommen. Der Mann trug ein kleines Kind auf dem Arm, die Frau führte ein drei- bis vierjähriges Kind an der Hand. Das Gesicht des Mannes kam mir bekannt vor, ich sah ihn genau an. Er trug einen sehr abgetragenen Anzug und einen alten Hut, sein Gesicht hatte einen sehr müden Ausdruck. Sein Rücken war ein wenig gebeugt, dadurch daß er das Kind trug, machte er noch mehr den Eindruck eines Buckligen. Er blickte mich auch forschend an, ich wagte nicht, ihn anzurufen, so gingen sie vorüber. Nachdem sie ein paar Schritte weiter waren, übergab er das Kind der Frau, kam wieder zurück und fragte mich: „Bist Du nicht Siau Schan¹?“ Ich antwortete: „Der bin ich. Und Du, bist Du nicht Dschu Dsi Ping²? Ich wagte fast nicht, Dich zu erkennen.“ Er sagte: „Ich bin Dsi Ping, wir haben uns 8—9 Jahre nicht gesehen. Du bist noch ein junger Mensch, ich bin ein alter Mann geworden, kein Wunder, daß Du mich nicht anzusprechen wagtest.“ Ich bat ihn, Platz zu nehmen, aber er wollte sich nicht hinsetzen und sagte, daß er mit seiner Familie lange Zeit weiter hinten gesessen habe, jetzt müßten sie nach Hause gehen und das Abendessen bereiten. „Du bist jetzt ein beschäftigter, glücklicher Familienvater, ich wundere mich nicht, daß Du Dich selbst als ‚alten Mann‘ bezeichnest.“ Er sagte seufzend: „Siehst Du nicht, wie armselig ich

^a Tschén Ta, Arbeiterproblem, S. 91—92.